

Der kurdische Dialect von Maxedin in Asien hat für Huhn das Wort *Merischa* (Petermann, Reisen im Orient II., S. 447).

3. Den Bericht über Cook's dritte Entdeckungsreise 1776 bis 1780 habe ich jetzt in der deutschen Ausgabe von Georg Forster, Berlin 1787 und 1788, bei Haude und Spener vor mir.

S. 167 des 1. Theils heisst es darin von der Ankunft auf Hapai in der Tonga- (Freundschafts-) Inselgruppe, welche von Cook freilich schon auf seiner zweiten Reise entdeckt worden war: « Wir hatten kaum die Anker fallen lassen, als bereits eine Menge Insulaner, in vielen Kähnen, um uns her ruderten und sich am Bord einfanden. Sie brachten Schweine, Hühner, Früchte, Wurzeln »

Seite 238 heisst es von Tongatabu: « Von vierfüssigen Thieren gibt es hier, ausser den Schweinen und einigen wenigen Ratten, noch Hunde, die aber nicht einheimisch, sondern von denen, welche wir im Jahre 1773 hier gelassen hatten und von einigen andern aus der Insel Fidschi, entsprungen sind. Zahme Hühner aber, von einer sehr grossen Art, sind hier zu Hause. »

Seite 486 des ersten Theils wird von den Sandwichs-Inseln, die Cook eben auf dieser dritten Reise erst entdeckt und « dem Grafen von Sandwich zu Ehren » benannt hatte, gesagt: « Die Schweine, Hunde und Hühner, die einzigen zahmen Hausthiere dieser Inseln, waren völlig von derselben Art, die wir überall auf den Südsee-Inseln angetroffen hatten. »

Die Rhinoceros-Arten.

V o n d e m H e r a u s g e b e r .

(Mit fünf Holzschnitten.)

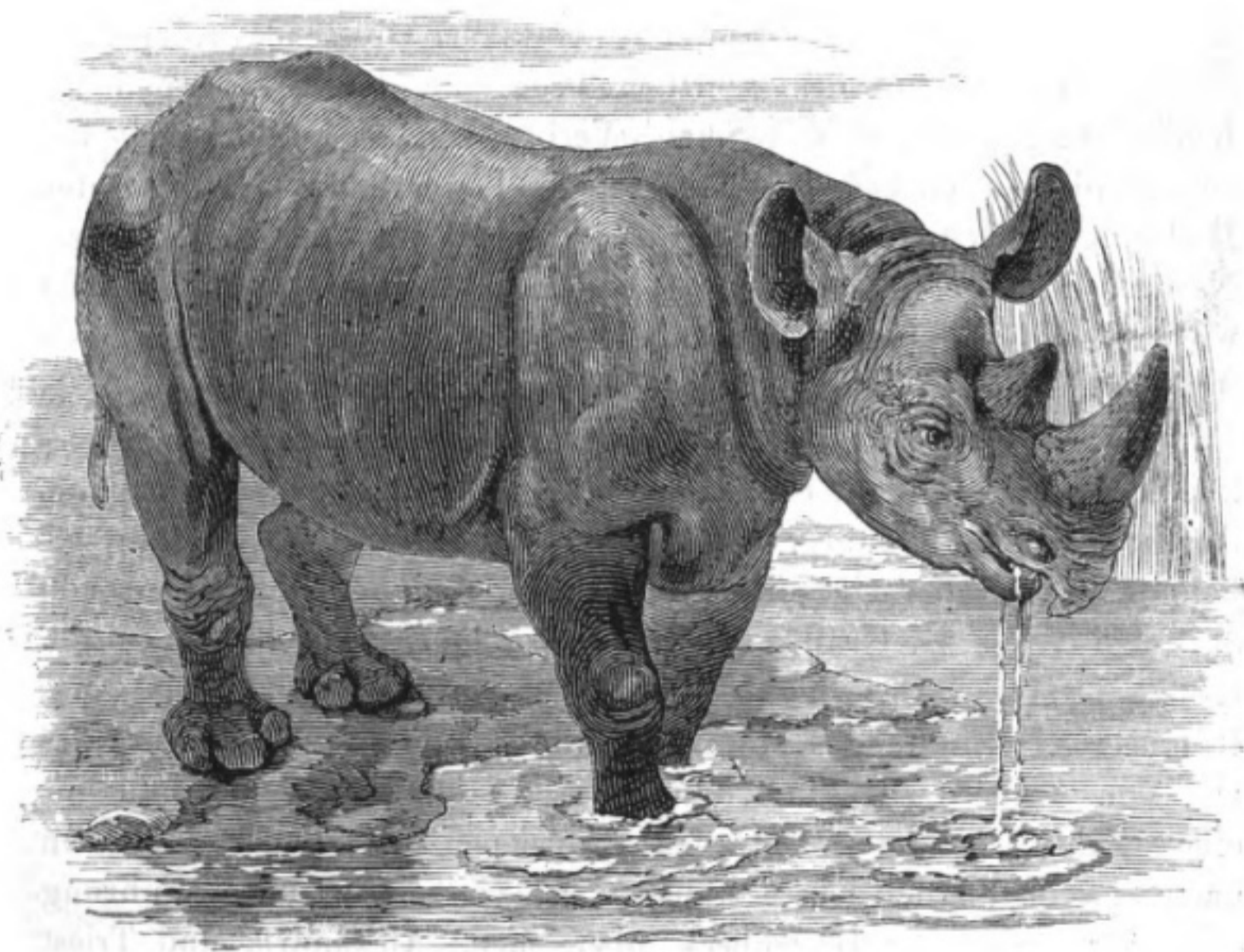
(Schluss.)

Die afrikanischen Nashornarten mit dünnerer Haut, die nicht panzerartig in Falten gelegt ist sondern glatt anliegt, und ohne Schneidezähne, haben eine weite Verbreitung in ihrem Continente und scheinen nach dem Gebiete ihres Vorkommens mehrfach abzuändern, so dass für Afrika bereits eine ganze Reihe von verschiedenen Arten aufgestellt wurde, die sich bei Vergleich einer grösseren Zahl von Thieren aber auf nur zwei gut unterschiedene Species zurückführen lassen. An der Aufstellung von mehr als zwei Arten

sind auch die äusseren Unterschiede schuld, die die Thiere nach Alter und Geschlecht zeigen.

Wir benennen mit Selater die beiden Arten als schwarzes und weisses Nashorn nach ihrer Hautfarbe, die allerdings nicht geradezu schwarz oder weiss genannt werden darf, die aber nach dem Urtheile der Reisenden, welche mit den Thieren in ihrer Heimat bekannt geworden sind, doch so stark in dunkel und hell sich unterscheidet, dass man die beiden Arten sehr leicht schon danach erkennt. Am verbreitetsten ist

6) Das schwarze Nashorn, *Rh. bicornis* L. = *Rh. africanus* Camper. Seine Oberlippe ist stark verlängert, zugespitzt, sehr beweglich und wird wie ein kleiner Rüssel zum Ergreifen und Abbrechen der Baumzweige gebraucht, von denen es sich hauptsächlich nährt. Die Haut ist rauh und dick, auf dem Rücken auch hart, an den Seiten aber so weich, dass jede Flintenkugel durchdringt. Ihre ursprüngliche Farbe ist dunkelbraun, der Schmutz aber, der ihr beständig anklebt, macht sie graulich. Bei der halben Dicke von der Haut des Nilferdes ist sie so zähe und dicht, dass, wenn man sie trocknet und glättet, sie wie Horn glänzt.



Schwarzes Nashorn. *Rh. bicornis*, männl.

Von den beiden Hörnern erreicht das vordere nie die Grösse wie bei dem weissen Nashorn, auch sind bei dem schwarzen Rhinoceros die beiden Hörner nicht in der Grösse von einander sehr verschieden; das vordere ist zwar meistens das längere, das hintere wird ihm jedoch bei alten Thieren an Grösse oft gleich (vgl. die Abbildung des «*Keitloa*» S. 143). Nach den Beobachtungen Sam. Baker's («*Nile Tributaries of Abyssinia*»), der das Thier öfters in Atbara und Sattita sah, sind die Backenzähne desselben aussen mit einer scharfen vorstehenden Kante versehen, so dass sie wie eine Scheere geeignet sind, die Zweige abzukneipen; denn obgleich das schwarze Nashorn auch Gräser nicht verschmäh't, lebt es doch vorzugsweise von Holzgewächsen, und zwar liebt es vor allem eine niedere Mimose mit röthlicher Rinde, die in dichten Massen wächst, von dem Rhinoceros aber so kurz abgefressen wird, dass sie einer grünen Hecke gleicht, die mit der Scheere beschnitten ist. Bei einer Länge von fast zwölf Fuss erreicht es eine Schulterhöhe von 5 $\frac{1}{2}$ engl. Fuss, ist aber trotzdem sehr beweglich und wegen seines Misstrauens sehr gefährlich. Sein Geruch wird als ausserordentlich fein geschildert, und es erfordert die grösste Vorsicht, sich ihm unbemerkt zu nähern.

Dieses Nashorn wird gewöhnlich paarweise oder in Begleitung des Jungen gesehen; sein Schrei ist trotz der Grösse des Körpers so schwach, dass er mit dem schrillen Tone einer Kreuzertrompete für Kinder verglichen wird. Seine Verbreitung erstreckt sich von dem Nordosten Afrika's bis hinab zu den Ländern des Cap der guten Hoffnung. Nach der Herrschaft der Römer, die auch das schwarze Nashorn zu ihren Thierkämpfen nach Rom brachten, wurde es nicht wieder nach Europa gebracht bis 1868, wo das erste Thier dieser Art nach London kam. Ein zweites lebt nun auch in Berlin.

Ernst Marnó, der im Jahre 1866 den verstorbenen Thierhändler Casanova auf einer Expedition nach dem Sudan begleitete, berichtet uns im 9. Jahrg. unsrer Zeitschrift S. 168, dass die Schwertjäger der Homraner ein junges Rhinoceros einfingen, das aber schon auf dem Wege zu Grunde ging. Bei seiner nächsten Expedition (1867—68) war Casanova glücklicher in der Erlangung eines Rhinoceros. Ein junges Männchen wurde ihm am 12. Febr. 1868 von den Arabern zugeführt, mit grosser Mühe aufgezogen und mit einer Zahl Elephanten, Giraffen, Antilopen und anderen Thieren nach Suakim an der Küste transportirt, von wo es unter Führung eines der Leute von Hagenbeck über Suez, Alexandria und Triest nach Hamburg gelangte und dort in den Besitz von C. Hagenbeck

übergang. Von diesem wurde es von der Zoolog. Gesellschaft in London um die Summe von 1000 L. St. angekauft; es lebt noch in guter Gesundheit in dem Regents-Park und hat an Grösse und Ansehen bedeutend gewonnen.

«Theodor», wie das Thier, das aus dem oberen Nubien stammt, nach seinem unglücklichen Landsmanne genannt wurde, ist jetzt etwas über vier Fuss hoch und verzehrte schon 1869 täglich drei Viertel eines Bundes des besten Kleeheues, sechs Quart Hafer, gemischt mit drei Metzen Kleie, sieben Pfund Zwieback und den grössten Theil eines Bundes Stroh, so dass sein täglicher Unterhalt 6—7 Schillinge kostete.

Herr C. Hagenbeck bemerkt uns, dass, als das Thier in seine Hände kam, es circa $2\frac{3}{4}$ Fuss hoch war; das eine Horn war eben sichtbar, vom zweiten aber noch keine Spur zu entdecken. In den fast drei Monaten, die es bei Hagenbeck war, wuchs es zusehends, so dass es um beinahe 6 Zoll höher wurde. Auch kam das zweite Horn in dieser Zeit zum Vorschein; gegenwärtig hat es «eine Höhe von $5\frac{1}{2}$ Fuss und eine Länge von 10 — 11 Fuss; die Hörner, von gleicher Stärke, haben eine gleiche Länge von 10—12 Zoll erreicht.»

Das zweite Exemplar, ein Weibchen, empfing Herr Hagenbeck am 10. Juni 1870 in Suez von seinem Lieferanten Migoletti. Es war damals 2 Fuss 3 Zoll hoch und kostete 650 L. St. Am 15. Juli desselben Jahres kam es in den zoologischen Garten nach Berlin, der es für die Summe von 6000 Thlr. erstand. «Die kurze Zeit, die das Thier in meinem Besitze war, ist es fast zwei Zoll gewachsen, denn bei dem Empfange in Suez war der Kasten zwei Zoll höher als das Thier und bei der Ablieferung in Berlin berührte der Rücken desselben schon die Decke des Kastens. Die Bildung seines zweiten Hornes ist ganz anders als bei dem Männchen, denn während bei letzterem beide Hörner in die Höhe wachsen und gleich gross werden, ist bei dem Weibchen das zweite Horn rückwärts gebogen und nur halb so lang als das erste. Daher kam es auch, dass ich glaubte, das Weibchen gehöre einer andern Art an als das Männchen; jedoch bei meiner letzten Anwesenheit in London und Berlin habe ich beide Thiere genau angesehen und beobachtet, so dass ich bestimmt behaupten kann, sie gehören derselben Art an. Beide sind von Homraner Jägern zwischen Homran und Ondarof gefangen.» (Hagenbeck).

Nach der Bestimmung des Herrn Director Dr. Bodinus gehört

dieses Exemplar der Varietät *Rh. cucullatus* an, die als besondere Art, Kaputzen-Nashorn, nach einem in München befindlichen, ausgestopften Thiere von Wagner aufgestellt wurde und besonders durch die leichte Faltung der Haut charakterisirt werden soll, aber von Sclater, der zahlreiches Material untersucht hat, für nichts anderes als *Rh. bicornis* erklärt wird.

Nach Mittheilungen aus dem Berliner Garten hat das Thier, das ungefähr in der Grösse unseres Hausschweines ankam, jetzt, wo es ca. 3 Jahre alt ist, eine Länge von 2,35 m. und eine Höhe von 1,32 m. Die Länge des Kopfes beträgt 0,68 m., dessen Breite 0,30 m., die Breite des Maules 0,16 m., die Länge der Oberlippe (des Rüssels) 0,10 m., die Länge des vorderen Hornes 0,21 m., die Stärke desselben an der Basis 0,12 m., die Länge des hinteren Hornes, das mit der Spitze rückwärts gebogen ist, 0,11 m., dessen Stärke an der Basis 0,7 m.

Die Farbe ist röthlich-braun. Die Töne, die es kurz herausstösst, sind fast pfeifend, im höchsten Diskant wie «hie!» An Nahrung erhält es täglich 3 Metzen Kleie, 2 Metzen Mohrrüben (gelbe Rüben), 12 $\frac{1}{2}$ Kilo Kleeheu und 3 $\frac{1}{2}$ Eimer Wasser. Das Temperament des Thieres ist im Vergleich zu dem vom *Rh. indicus* bedeutend lebhafter, nicht gutmüthig, sondern man kann sagen böse.

Unter den Arten, die vom *Rh. bicornis* abgezweigt wurden, ist ausser dem oben genannten Kaputzen-Nashorn noch besonders das *Keitloa*, *Rh. Keitloa* zu nennen, das von Andrew Smith zuerst als eine eigene Art beschrieben wurde wohl aber nur das alte Männchen des schwarzen Rhinoceros ist. P. L. Sclater konnte sich nach Vergleich vieler Schädel nicht von der Selbstständigkeit dieser Art überzeugen und bemerkt ausdrücklich, dass das in London lebende Männchen dieser Form angehöre. Der Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen hat uns in den Stand gesetzt, die vorzügliche Abbildung des Keitloa aus Brehm's Thierleben unseren Lesern zum Vergleiche hier vorzuführen.

8) Das weisse Nashorn, *Rh. simus* Burchell, ist noch grösser und stärker als das schwarze und unterscheidet sich schon aus einiger Entfernung deutlich von diesem. Denn ausser seiner hellbraunen Farbe kennzeichnet es schon die verschiedene Länge seiner Hörner, von denen das vordere die enorme Grösse von 4 Fuss erreicht, im Ganzen nach vorn überhängt und sich nur sachte rückwärts krümmt, während das hintere stets klein und schlecht entwickelt ist. Ebenso fällt ein starker Höcker auf den Schultern auf, der in



Keitloa, *Rh. Keitloa Sm.*

dieser Weise bei keinem andern Nashorn entwickelt ist. Und schliesslich wird es, in der Nähe betrachtet, sogleich an der Bildung seiner Oberlippe unterschieden, die nicht rüsselartig verlängert sondern kurz und breit ist und die Mundbildung der des Ochsen ähnlich macht. Burchell, der das Thier in etwa einem Dutzend Exemplaren getödtet hatte, erkannte dieses Merkmal und gab der Art danach den Namen des Stumpfnasigen, *simus*. Auch A. Smith gibt genauere Auskunft über das weisse Nashorn. Die kurze dicke

Oberlippe steht mit der Art und Weise in Beziehung, wie das Thier sich ernährt, denn während die Nashornarten mit rüsselartiger Oberlippe von Baumzweigen leben, rupft nach den übereinstimmenden Aussagen der Neger und Hottentotten, die durch die Untersuchung des Mageninhaltes bestätigt wurden, das weisse Nashorn das Gras am Boden ab. Es wird auch vorzugsweise auf offenen Stellen gefunden und scheint seiner Nahrung wegen auch grössere Wanderungen machen zu müssen.

Bis jetzt kennt man das weisse Nashorn nur aus dem Süden Afrikas, obgleich man nicht weiss, wie weit es nördlich gehen mag. Von dem Inneren der Cap-Colonie findet es sich aber wahrscheinlich bis zum Zambesi und seinen Zuflüssen. Im oberen Nubien, wo das schwarze Nashorn die einzige Art ist, hat es Baker nicht gefunden.

So sehen wir also, dass Asien, so viel wir kennen, vier, das grosse Afrika dagegen nur zwei Arten lebender Nashörner enthält. Vielleicht ist es uns möglich, in der nächsten Zeit auch eine Uebersicht über die fossilen Nashornarten zu geben, die des Vergleichs wegen von grossem Interesse ist.*)

Beiträge zur Vogelfauna von Westfalen und Lippe.

Von Ferd. Baron Droste.

In einer Sitzung der zoologischen Section für die Provinz Westfalen hatte ich die Ehre, ein von mir aufgestelltes Verzeichniss der in unserer Provinz beobachteten Vögel vorzulegen. Es würde zu weit führen und auch für die grössere Hälfte der Leser zu uninteressant sein, wollten wir hier eine jede der behandelten Arten recapituliren; daher begnügen wir uns, einige der für uns selteneren Gäste herauszugreifen.

1. Der graue Geier, *Gyps fulvus* Briss. Ein zufälliger Irrgast.

*) Am Schlusse unseres Artikels fühlen wir uns gedrungen, unseren Dank auszusprechen den Leitern der zoologischen Gärten und Herrn Thierhändler C. Hagenbeck, die uns freundlichst Notizen über die in ihrem Besitze befindlichen Exemplare — London besitzt allein 4 Arten Rhinoceros — gaben, sowie der Direction des zoologischen Gartens in London, der Redaction der vortrefflichen engl. Zeitschrift „Nature“ und dem Bibliographischen Institut in Hildburghausen, die uns bereitwilligst die Cliché's der obigen Abbildungen zur Verfügung stellten.